

# Das Bürgerhaus wird wieder ein Heim

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646007>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

uf der Achslen und e schwäre Rucksack am Buggel isch gäge hei zue.

Der Köbi fahrt wyter.

„Uf d'Neueburger Räbbärge het die warmi Herbstsunne gschiene. E Zug eleganti Wägen isch über St. Blaise dem Bielersee zue. E schöne Tag isch es gsi. Me het sech gfreut, me het brichtet u glachet u gsunge. U bsunderbari Freud het d'Cheiserin gha.

Z'Twann isch die ganzi Gsellschaft uf Schiff umglade worde. Wie Bluemegärtli u Roselaube hei die Barken usgeseh. D'Ueberfahrt isch guet abgloffen u glatt isch men uf der Insel glandet.

Z'tuusigewys sy Lüt vo alle Syte cho gsi.

Sie hei doch einisch i ihrem Läbe wellen e Cheisere gseh.

Zwölf Landjeger hei gluegt, dass Ornig syg. Und es isch alles guet gange.

Der Oberamtma vo Nidau, der Herr Bärnhard vo Steiger, u zwee Adjutante hei d'Frau Josephinen im Name vo der Bärner Regierig us ihrem Schiff usekomplimentiert. Die militärischi Departementalmusig vo Bärn het e flotte Marsch gspielt — s'wird chuum d'Marseillaise gsi sy — u drufaben isch men i ds Gasthuus übere.

Prächtigi Uniformen u duftigi Toilette hei mit em farbige Loub u de grüne Matten es schöns, eigenartigs Bild gä.

Im grosse Saal vom Gasthuus isch es zuegange wie im ene Beyhuus. Me het enand gar viel z'säge bi derige Gläheite! Aber es isch undereinisch still worde, wo der Pianist Konradin Kreutzer uf em Flügel e Romanze gspielt het, wo d'Tochter vo der Cheiserin Josephine, d'Chünigin vo Holland, eighändig het komponiert gha. Nid weniger still isch es gsi, wo der Franz Leppich uf sym Panmelodikon so eigeti Musigstück gspielt het.

Ds Aessen isch no nid parat gsi. Me hets natürlech nid alli Tag mit so nere vürnähme Gastig z'tue gha i der Inselwirtschaft. Aber der Herr vo Steiger het scho derfür gsorget, dass nüt chrumm geit. Uf all Fäll het er gnuet Gschirr u Bsteck u Chöch, u was es süsch no brucht, vo Nidau uf d'Insel la transportiere. Für e Räschte, bsunderbar für d'Chocherei, hei halt anderi müesse Sorge.

Me het sech die Stund bis zum Diner dermit vertrybe, dass me zu der Rotonden ufegwanderet isch. Sie steiht uf em Inselplateau zmits under mächtigen Eichen u me gseht vo hie die gradi Linie vo de Jurabärgen u die hälle Hügel u stille Dörfli am See.

Vom Ligerzer Chilchli lütets Mittag.

Die, wo nid gäg der Rotonden ufe sy — wär weiss, am Aend hei se Rhümatisme oder süsch öppis plaget — hei vom Aessaal us ds Panorama vo de Bärneralpen agstuunet, aber sie sy no gly einisch a Tisch gsässe. Es het nämlech

scho starch na Fischbrägel und andere guete Sache geschmökkt.

Gly einisch isch alles wieder bynenand gsi. Und es muess se guet düecht ha. Viel isch emel nid abtreit worde. O der Inselwy isch allwäg ke schlächte Jahrgang gsi.

Us Erfarige, wo früeher mit ne gmacht worde sy, het me schynts wäge der Departementalmusig chly Bedänke gha. Aber o i däm Punkt het der Oberamtman die Herre vo Bärn chönne beruehige. D'Departementalmusig heig zu kene Chlagen Alass gä.

So isch also alles guet abgloffen u d'Regierig het de beiden Organistore, den Oberamtmanne vo Erlach u vo Nidau ihri volli Befriedigung u Zfriedeheit usdrückt.

Wo ds letschte Schiff vo der Insel abgstossen isch, het e Hirtebueb uf sym eifache Flötli es Liedli gspielt. U wo sie alli z'Twann äne hei gländtet gha, isch e guldige Wulkewagen über die blaue Jurabärge cho z'seglen, u die letschte Sunnestrahe sy roserot uf de Wälle vom See gläge.

Uf der Insel isch es wieder still gsi.

\*

Ds Aend vom ene Schauspiel sött eigetlech dramatisch sy. Im Theater isch das vüra so. Ds Läben aber geiht syner eigete Wäge.

So isch es o mit üsne drei Studänte gange. Sie hei sech no mängisch über ds Thema „Josephine“ eryferet. Aber d'Dispositione zu däm Drama sy du doch ändgültig uf d'Syte gleit worde.

Der Köbi het doch o müesse dra danken, einisch der Dokter z'machen, u wo ner das het hinder sech gha, si d'Notizbletter vom Fineli u vo der Petersinsel zunderst in ere Schublade gläge. Sie sy gäl worde mit der Zyt. Es het denn halt gar schlächts Papier gä.

Erscht won er schon es paar Jahr Lehrer am städtische Gymer isch gsi, chunnt ihm am ene schöne Tag dä Traum wieder i Sinn, won er als stud. phil. einisch het gha.

Dä Traum, won ihm die ganzi französische Revolution isch uf em Dachbett dasumetrohlet und es nid viel gfählt hätt zu mene Zämeputsch mit em grosse Napoleon — — —

Sie sy halt einewäg schön die Zyte, wo me sech für öppis begeisteret.

„Das Material, won i denn zämetreit ha, lan i nid brachliege“. Das isch sy Entschluss gsi.

U drum het er einisch d'Schubladen ufta, het d'Bletter — die gäle Bletter — usegno u sys Drama umgorgelet. E neue Name het er ihm gä „Zwischen zwei Inseln“, und underem Titel isch gstande:

Ich widme diese Novelle — zur Erinnerung an unsere erste Begegnung — meiner lieben Frau Käthi, geb Krach.

ENDE

## Das Bürgerhaus wird wieder ein Heim

Es gibt noch viele Menschen die «zeitlose» Begriffe mit sich herumschleppen und der Zeit in der wir leben die Eigenart absprechen möchten. Es kam deshalb nicht von ungefähr, dass der Präsident der Bürgerhaus AG., Herr Dr. Bösiger, als Regierungsrat, den Anlass des Pächterwechsels im Bürgerhaus dazu benutzt hat, den Vertretern, der Presse und Politik, des Verwaltungsrates und der Stadtschützen die Geschichte des Bürgerhauses in Erinnerung zu rufen, und dass er in ernsten Worten an die Beteiligten appellierte, das Bürgerhaus wieder als ein Heim zu betrachten. Die Zeit prägt ihre Charaktere, ruft den Mensch zur Besinnung und mahnt ihn an sein Creodo. Die Kriegszeit hat im Bürgerhaus eine andere Atmosphäre geschaffen, die mit dem Sinne, in welchem die Gründer das Haus erbaut

hatten, gar nichts mehr Gemeinsames hatte als den Namen. Der Weihepruch, den Dr. Michael Bühler, damaliger Redaktor des Bund, vor 43 Jahren geprägt hat, ist sicher in Vergessenheit geraten. Und wer kümmert sich noch um die Sinnbilder der gewerblichen Tätigkeit an der Fassade des Bürgerhauses? Herr Dr. Bösiger hat in seinen Ausführungen nicht nur gesprochen, er hat aufrichtig und mit voller Zuversicht, dass er richtig verstanden wird, sein Herz ausgeschüttet und versucht, das innige Empfinden, welches er für das Bürgerhaus in sich behütet, auch bei den Anwesenden wachzurufen. Es scheint, dass seine Worte Widerhall, Herzen und Verständnis gefunden haben.

Der zweite Teil seiner Ausführungen galt dem Ausbau des Bürgerhauses und dem Pächterwechsel. Herr Walter Wagner,

früherer Pächter im Volkshaus, hat nun die Sorge um das Bürgerhaus übernommen, und es möge ihm vergönnt bleiben, dem Ansehen des Bürgerhauses zu dienen, zum Vorteil der Bürger und seiner selbst.

Die Stadtschützen empfangen die Gäste in ihrer einzigartigen «Schützenstube», die neben dem reichen Schatz an Trophäen auch Bücher über das Geschehen in der Welt in der Stube als Rarität und Wahrung der Tradition aufzuweisen haben. Der Präsident Werner Güngerich führte mit einer kurzen und klaren Darstellung die Gäste in die Geschichte und Tradition der Stadtschützen ein, wobei auch er dem Wunsch Ausdruck gab, das Bürgerhaus als eigentliches Heim der Bürger neu aufleben zu lassen. Zu diesem Gedanken bekannten sich auch die Vertreter der Politik, um das Gemeinschaftswerk im Sinne aufrichtiger Zusammenarbeit weiter zu führen.